

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1943**

70 (11.3.1943)



sagen offen und brutal, daß sie das ganze Volk vernichten, austrotzen und ausräumen wollen, wenn es ihnen gelingen sollte, den Sieg über dieses Volk zu erringen. Das werden sie allerdings selber wissen, daß für sie wenig Aussicht auf den Sieg besteht. Es ist ja nicht nur das deutsche Volk ein anderes als das von 1918, auch die militärische Lage ist grundverschieden von der des letzten Jahres des ersten Weltkrieges. Unsere Feinde haben keinen Festlandbesitz mehr im Westen Europas, sie sind ohne jeden Stützpunkt, und die deutsche Wehrmacht steht auf dem Wacht, jedem Versuch unserer Gegner, auf dem Kontinent wieder Fuß zu fassen, gegenüber zu begegnen.

Ein Weg vor allem ist dem militärischen Vorgehen unter unseren Gegnern offen abgeblieben. Es ist ein Gebot, das den Briten, wie die Geschichte erweist, besonders gut liegt, denn es ist vornehmlich ein Krieg gegen Wehrlose, gegen Frauen, gegen Greise, gegen Kinder. Diesen Krieg haben sie von 1914 bis 1918 mit ihrer Hungerblockade geführt, und er ist für sie nicht erfolglos geblieben. Dieses Mal vermögen sie nicht, den Hunger zu ihrem Bundesgenossen zu machen. Je mehr sie das erkennen, umso mehr führen sie ihren Krieg gegen die Zivilbevölkerung, gegen Frauen und gegen Kinder mit ihren Bomben.

Der Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung ist so recht ein Krieg, wie er dem Briten liegt. Churchill hat damit im Januar 1940 begonnen, als er die Stadt Bielefeld auf Bomben ansetzte, und er läßt jetzt seine Bomben auf Köln, auf Düsseldorf, auf München und auf anderen deutschen Städten nieder. Aber so wenig er den Hunger in seine Dienste zwingen konnte, so wenig wird er mit seinem Bombenterror sein Ziel erreichen. Er will in der Erkenntnis der Unmacht, gegen die deutsche Wehrmacht entscheidende Erfolge erringen zu können, die deutsche Heimat demoralisieren. Er erreicht nur, daß wir in unserem Widerstand gegen den feindlichen Vernichtungswillen noch härter und in unserer sozialistischen Gemeinschaft noch geschlossener werden. Und er erreicht, daß uns ein fanatischer Haß gegen die Briten erfüllt, dem nichts auf dieser Welt heilig ist. Wir haßen diese Briten, wie wir noch nie gehaßt haben, und auch dieser Haß wird uns auf unserer festgelegten Marschroute begleiten, bis der Tag der Vergeltung kommt und darüber hinaus.

Beil wird den Vernichtungswillen des Volkswillens kennen, und weil uns die Pläne der Plutokraten Tag für Tag von neuem vor Augen gehalten werden, können uns stärkere Formulierungen im Wehrmachtsbericht nicht sorglos und leichtsinnig werden lassen. Wir müssen auf dem Weg des totalen Krieges bleiben, weil wir ihn ja nicht beschritten haben, um eine einmalige Krise zu beheben, sondern weil wir keine Krise mehr aufkommen lassen wollen. Wir wollen mit der totalen Kriegführung den Sieg erringen und nicht nur eine Krise befeitigen. Die Kriegführung muß erst bis zum Endkampf total bleiben. Das müssen wir uns immer und immer wieder sagen, wenn wir müde oder gar sorglos werden wollen. Der totale Krieg muß jetzt überhaupt das Grundprinzip sein, und er muß die Basis unserer Kriegführung bleiben. Die Dage, die der einzelne für den totalen Krieg bringen muß, sind in vielen Fällen hart. Aber sie müssen gebracht werden, denn noch viel härter müßte das, was unsere Gegner uns zubüßen, wenn wir schwach würden, wenn wir uns von ihrem Terror demoralisieren ließen, wenn wir nicht alles täten, um die Vernichtung ihrer Pläne zu verhindern. Daher muß unsere Marschroute so bleiben, wie sie im Zeichen des Heldenkampfes von Stalingrad festgelegt worden ist. Die Parole lautet: Totaler Krieg zur Erringung des endgültigen Sieges!

### Neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 10. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ernst Hupp, Kommandeur eines Jäger-Division, Hauptmann Franz Hill, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Hafen Algier erfolgreich angegriffen  
\* Rom, 10. März. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:  
Von der Tunesienfront nichts zu melden. Deutsche Kampfflugzeuge griffen den Hafen Algier an. Sie erzielten Treffer auf Hafenanlagen und beschädigten einen mittelgroßen Dampfer.

Zwei Flugzeuge des Verbundes, der in der Nacht zum 9. März Bomben auf Palermo geworfen hatte, wurden von der Bodenabwehr von Porto Empedocle abgeschossen.  
Stadt in Südengland schwer getroffen  
Ganze Gebäudekomplexe zusammengeknirscht.  
\* Berlin, 10. März. Am Nachmittag des 9. März griffen schnelle deutsche Kampfflugzeuge völlig überraschend ein der britischen Abwehr eine an der englischen Südküste gelegene Stadt in Teiffing an. Aus wenigen Metern Höhe über den Zielen abgeworfen, detonierten die Bomben in wehrwirtschaftlichen Anlagen und militärischen Zielen. Schwer wurde vor allem der Wehrteil der Stadt getroffen, wo ganze Gebäudekomplexe zusammenknirschten. Ein Vortreffler explodierte im Gaswerk und rief heftige Brände hervor. Das Feuer der letzten britischen Flak vermochte unsere Staffeln an der planmäßigen Durchführung ihrer Angriffe nicht zu hindern. Sämtliche deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Wachsende Spannung in Nordirland  
Englische Spitzel mit Farbe überfallen  
\* Genf, 10. März. In Belfast hat sich nach einem Bericht der Daily Mail dieser Tage ein vorrangig abgebliebt, der bestehend ist für die immer mehr wachsende Spannung zwischen dem irischen und dem englischen Teil der Bevölkerung. Wie das Blatt berichtet, halten Anhänger der irischen Unabhängigkeitsbewegung zwei junge Leute, die in verärrerlicher Verbindung mit der englischen Polizei und Spitzeldienste geleistet hatten, aus ihren Wohnungen heraus, banden sie an eine Laterne und begossen sie mit blauer Farbe. Anschließend hielt der Führer der Iren an die von allen Seiten herangeschickte Menschenmenge eine Ansprache, in der er erklärte, daß es jedem ähnlich ergeben müßte, der Irland vertrat.

## Kampfzeit heute wie ehemals

Erinnerungsfeier am zehnten Jahrestag der Machtübernahme in Baden überall im Zeichen des heutigen Weltkampfes  
Der Parteipapier in einer alten Hochburg der Bewegung

Wie berichtet, fanden in allen Ortsgruppen der NSDAP in Baden und Elsaß am 10. März des zehnten Jahrestages der Machtübernahme in Baden und Elsaß eine Parteipapier statt, die die Mitgliedschaft in Stadt und Land vereinigten.

E.D. Vegelsdorf, 10. März. „Müde Zeit, die Zeit der nationalsozialistischen Bewegung, ist wieder gekommen. Aufgerufen sind nicht die Frauen und die Mädchen, aufgerufen sind die Männer und die Jungen, aufgerufen sind die Starken. Wie einst nicht eine Masse, sondern die Tapfersten und Zähigsten die Bewegung zum Sieg getragen haben, so werden auch jetzt die Mutigen und Beharrlichen das Reich zum Siege führen. Viele von uns haben es seit 1933 bedauert und oft genug ausgesprochen, daß die Kampfzeit vorbei ist. Wir haben nun wieder die Kampfzeit!“

Diese Worte, die der Gauleiter auf der Generalmitgliederversammlung der NSDAP in Karlsruhe am 21. Februar 1943 ausgeprochen hat, wieder im ganzen Gau, vor allem aber in den Orten, die in den Jahren des Ringens um die Macht in Baden überall dabei waren, mo es hart auf hart ging, einen Widerhall wie ein althergebrachtes Signal. Zu ihnen gehören die Vegelsdorfer.

Was war es, das gerade sie in ihrem Heldenbauernhof abseits der großen Heerstraße den Weg zu Adolf Hitler finden ließ? — Man muß sich erinnern, daß der Grenzreis Reßl seit 1918 französischer Brückenkopf war. Hier stand der Feind, mit dem das schwäbische Zwischenreich der elenden Feinden von Versailles geschlossen hatte, mit seinen Kompanien weißer und schwarzer Soldaten noch jahrelang mitten im Frieden. Die Bauern haben sich im Frieden, aber nicht im Frieden, sondern im Widerstand vor sich, was es mit diesem und den faulen Erbsen von Völkerverbund und „Silberreifen am Horizont“ auf sich hatte. Im nächsten Bauernhof ließ sich nichts vormachen.

Sie hatten das Herz am rechten Fleck und auch die Zähne, um das, was sie einmal als wahr und richtig erkannt hatten, auch zu vertreten und durchzusetzen. Sie haben landauf, landab manche große Schlacht mitgeschlagen. Sie waren dabei, als der Gauleiter dem Endboten des Westens, Max Baß, in der Karlsruher Festhalle die ärgste Niederlage seines Lebens bereitete.

Der Jahrestag der Machtübernahme in Baden galt nicht nur der Erinnerung an den Tag, da das zehnte Ringen der Bewegung in Baden seine Krönung durch die Hingabe der Gauleitung auf den öffentlichen Gebäuden des Landes fand. Die Gedanken der Teilnehmer waren auf den größeren Kampf gerichtet, der über die Grenzen des Landes noch in Ost und West schwer verläuft. Meistens weicht man bei einem Weltkampf gegen die Armeen des jüdisch-bolschewistischen Feindes und seiner plutokratischen Trabanten geworden ist.

Nach volbrachtem Tagwerk versammelten sich die Parteimitglieder im Rathsaal. Dieser trug als einzigen Schmuck seine und Führerbild und Fahne und über den alten Nationalsozialisten die höchsten Symbole. Adolf Hitler war ihnen der Führer in der Kampfzeit der Bewegung. Ihr Vertrauen in seine Unbelegbarkeit ist heute unbegrenzter denn je. Und hinter der Hakenkreuzfahne sind sie marschiert durch hundertfache Liebermächte der Gegner, immer nur geradwegs, ohne rechts oder links zu schauen.

Beim Blick auf die zum Parteipapier Versammelten bot sich das getreue Abbild

unserer schaffenden Heimat. Die Mehrzahl Frauen und Mädchen und außerdem ältere Männer mit den Ehrenzeichen des vorigen Krieges, die wehrfähige Mannschaft unter den einzigen Bauernkriegssoldaten steht in der feingrauen Front irgendwo am Rande Europas.

Wohl hat der Krieg schmerzliche Seiten auch in diese Dörfergemeinschaften geworfen, wohl hat sie die hundertfachen Bewährungsproben des Krieges alltags eben so tragen wie Millionen in Deutschland, wohl wurden die Gesichter noch ernster, als die schlechten Nachrichten von der Front eintrafen. Sie stehen sich aber durch die Wohlgefälligkeit des Krieges nicht ungewohnt gewöhnt. Die für die Gauleitung auf der Karlsruher Generalmitgliederversammlung so treffen charakteristische. Keinen Augenblick verläßt die Bauern ihre Arbeit und Beharrlichkeit. Die für die Gauleitung der nationalsozialistischen Hochburg an. Sie wartete nicht mit luvulvoller Beharrlichkeit auf, auch tragen die Hörer keine einflussreiche „Stimmungen“ zur Schau. Das liegt nicht in ihrer Natur. Aber die einfachen, festen Worte werden im Herzen bewahrt. Stolzige Freude leuchtet in den Augen der alten Parteigenossen auf, als ihnen die Bilderschiene im Auftrag des Gauleiters überreicht wurde, und mit besonderem Stolz besaßen sie darin das alte Foto, das sie um ihren Gauleiter gefahrt zeigt.

Zum Schluß hörten sie mit großer Aufmerksamkeit die Verlesung der Gauleitersrede auf der General-Mitgliederversammlung. Sein Ruf nach dem Kampf, auch den heutigen Kampf um die Freiheit und um die Freiheit der Nation, hat seine starke Wirkung nicht verfehlt.

## Der Ruf zum totalen Krieg ist verstanden worden

Erhebende Beweise für den Opferwillen und die entschlossene Bereitschaft des deutschen Volkes aus allen Gauen

\* Berlin, 10. März. Der Ruf zum totalen Krieg ist im ganzen deutschen Volk verstanden worden. Der leidenschaftliche Ernst des Appells, mit dem Reichsminister Dr. Goebbels im Sportpalast vor die Nation trat, fand einen hellen Widerhall und hat sich in beispielhaftig in die Tat umgesetzt. Aus allen Gauen des Reiches und aus allen Teilen der Bevölkerung liegen erhebende Beweise für den Opferwillen und die entschlossene Einflugsbereitschaft unteres Volkes vor, alles zu geben, um den totalen Sieg zu erlangen.

Über die in den verschiedenen Gegenden der längsten Zeit erlassenen Verpflichtungen hinaus hat die freiwillige Bereitschaft, noch mehr zu leisten und noch intensiver zu arbeiten, vor allem in der Rüstungswirtschaft bereits zu großen Erfolgen geführt. Die Wege, die das deutsche Volk für die Bekämpfung seines Opferwillens fand, werden für die kommende Zeit der Arbeit für den Sieg beispielgebend sein. Ganze Delegations von Rüstungsarbeitern in allen Teilen des Reiches haben an den vergangenen Sonntagen zahlreiche Schritte eingeleitet, mit dem ausgezeichneten Ergebnis, daß die Leistungen an diesen Tagen das durchschnittliche Tagesergebnis der vorangegangenen Woche weit übertrafen, obwohl die Leistungen der Männer auch bisher schon sehr groß waren.

„Geschlossene Delegations“ leisteten nächsten Sonntag, 14. März, in der Rüstungswirtschaft dem Führer für neue 6. Armee zur Verfügung. Solche und ähnliche Telegramme sind in diesen Tagen im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition, im Propagandaministerium, bei der Deutschen Arbeitsfront und vielen anderen Führungsstellen des Staates und der Partei in großer Zahl eingegangen.

In einem weitläufigen Gau legten die Bergmänner, die bereits seit Kriegesbeginn eine verlängerte Schichtzeit fahren, eine zusätzliche „Rasttag“ ein, bei der auch Arbeiter und Angestellte, die nicht über Tage arbeiten, mit in die Gruben führen. Die durch diese zusätzliche Arbeit erzielten Volumenergebnisse sind ausnahmslos dem Reich für die Rüstung zur Verfügung gestellt.

In Tausenden von Briefen, die von Volksgenossen aller Kreise in diesen Wochen ein-

gehen, finden sich solche und ähnliche Stellen: „Leider falle ich nicht mehr unter das Arbeitspflichtgesetz; aber ich will nicht zurückweichen. Ich habe mich freiwillig in eine Rüstungsfabrik gemeldet.“

Diesen Beispielen freiwilliger Hilfsbereitschaft stehen Tausende anderer gleichwertiger Art zur Seite. So haben zehntausende Hausfrauen ihre Gärten in den letzten Tagen ihrer Arbeit angeschlossen, um die Rüstung abzugeben. Viele werden ihrem Vorbild noch folgen, denn keiner ist mehr für eine

Arbeit zu gut, wenn sie auch nur zu einem einzigen Bruchteil zur Erringung des Sieges beiträgt.

Wie ein großer Aufbruch geht es in diesen Wochen durch das ganze deutsche Volk. Alle haben den Ruf der Stunde verstanden, und wenn einmal der Ehrenbrief über die Opferwilligkeit der Heimat im Krieg erteilt werden wird, dann werden die Leistungen, die das schaffende Volk in diesen und in den kommenden Monaten freiwillig und zuhause vollbringen, mit besonderem Vorrang an der Spitze stehen.

## Neue Schiffsbau-Pläne Roosevelts

Zauberschiffe für Brasilien — Aber Kohlenmangel verhindert Durchführung des Bauprogramms

W.S. Rissabon, 10. März. Die amerikanische Presse enthält immer klarer die Pläne Roosevelts in Brasilien und den übrigen südamerikanischen Ländern, die heute den Vereinigten Staaten einen Ersatz für die in Ostasien verlorenen und so dringend benötigten Gummiquellen bieten sollen. Die Pläne, die sich allerdings dabei den Amerikanern entgegenstellen, sind nicht nur der wachsende Mangel an amerikanischer Tonnage, sondern vor allem völlige transportmäßige Unerschlossenheit der Gummiproduktionsgebiete Brasiliens. Nun hat, wie die amerikanische Zeitschrift „Liberty“ im Februar zu berichten weiß, der U.S.A.-Agentur in Rio de Janeiro einen Transportplan entworfen, den man in Washington als einen entscheidenden Schritt zur Lösung der inneren südamerikanischen Transportprobleme und zur Beilegung der Haupthindernisse für die Ausbeutung Latein-Amerikas zu propagieren bemüht ist. Die Pläne sind nämlich flachgehende Transportbarren bauen, die in der Lage sein sollen, Stahlschiffe besonders Konstruktion durch schwierige Wasserfälle zu bewahren.

Barren sollen über Land „wandern“  
Wie die Zeitschrift antündigt, sind bereits versuchsweise einige dieser Barren gebaut worden, und man glaubt, mit ihnen selbst Wasserfälle und Sandbänke „im Sprung“ überwinden zu können. Mit Hilfe dieser völlig neuen Schiffsbaukonstruktionen, die mit harten Dichtmaterialien ausgerüstet und auch losausgebaut sein sollen, daß sie sich an Land selbstständig fortbewegen, und von einem flachgehenden Land auf dem Meer gelassen werden, mit man die bis jetzt unerschlossenen Gummigebiete Brasiliens den Amerikanern öffnen.

Was man aber vor allem bei diesem großangelegten Plan Roosevelts ganzlich außer Acht läßt, ist die Frage: Wie und wo diese zur Erleichterung des Amazonasgebietes notwendigen Tausende von Barren und Schleppfähnen gebaut werden sollen? Das Schiffsbauproblem hat sich in den letzten Monaten in den U.S.A. sehr erheblich zugepunkt und immer mehr zeigt sich, wie sehr das Ziel des U.S.A.-Schiffsbauprogramms zurückgedrängt werden muß. Nach dem vor einigen Tagen die „Philadelphia Daily News“ veröffentlichte, daß ein Dringlichkeitsprojekt für den Bau von 5000 Schiffsprojekten in fast 15 Jahren überhaupt zu keinem Ergebnis gelangt sei und daß die zwar vor einem Jahr vom Stapel gelassenen Schiffe infolge Materialmangels nicht immer fertiggestellt werden konnten, macht nun „Philadelphia Evening Bulletin“ eine nicht weniger erschreckende und besorgniserregende Enttarnung über das Festschlagen von Bauplänen von Küstenländern, deren Herstellung von allergrößter Bedeutung gewesen wäre.

überwinden zu können. Mit Hilfe dieser völlig neuen Schiffsbaukonstruktionen, die mit harten Dichtmaterialien ausgerüstet und auch losausgebaut sein sollen, daß sie sich an Land selbstständig fortbewegen, und von einem flachgehenden Land auf dem Meer gelassen werden, mit man die bis jetzt unerschlossenen Gummigebiete Brasiliens den Amerikanern öffnen.

Was man aber vor allem bei diesem großangelegten Plan Roosevelts ganzlich außer Acht läßt, ist die Frage: Wie und wo diese zur Erleichterung des Amazonasgebietes notwendigen Tausende von Barren und Schleppfähnen gebaut werden sollen? Das Schiffsbauproblem hat sich in den letzten Monaten in den U.S.A. sehr erheblich zugepunkt und immer mehr zeigt sich, wie sehr das Ziel des U.S.A.-Schiffsbauprogramms zurückgedrängt werden muß. Nach dem vor einigen Tagen die „Philadelphia Daily News“ veröffentlichte, daß ein Dringlichkeitsprojekt für den Bau von 5000 Schiffsprojekten in fast 15 Jahren überhaupt zu keinem Ergebnis gelangt sei und daß die zwar vor einem Jahr vom Stapel gelassenen Schiffe infolge Materialmangels nicht immer fertiggestellt werden konnten, macht nun „Philadelphia Evening Bulletin“ eine nicht weniger erschreckende und besorgniserregende Enttarnung über das Festschlagen von Bauplänen von Küstenländern, deren Herstellung von allergrößter Bedeutung gewesen wäre.

Schiffe, die nicht gebaut wurden  
Im Juni 1942 hatte Roosevelt, dem Philadelphiaer Blatt zufolge, einen Ausschuss mit dem Studium der Ausbaumöglichkeiten für die inneramerikanischen Wasserwege und Kanäle beauftragt. Der Ausschuss hatte dabei den Entschluß, mehrere hundert kleine Schiffe, die bisher in amerikanischen Kanälen und Küstenverleer gefahren waren, als Petroleumtanker umzubauen und fernerhin ein Millionenmontingement von 500 Schiffsprojekten mit je 800 Fuß Längigkeit herzustellen, um damit die Delaufuhr von Texas nach den Ostküsten in einem gewissen Maße aufrechterhalten zu können. Roosevelt persönlich beauftragte den Plan als dringlich und Armees- wie Zivilingenieurwesen sicherten seine Durchführung zum 1. April 1943 zu. Bis jetzt, also einen guten Monat vor dem nun endgültigen Durchführungsbeginn, ist jedoch noch kein einziges Schiff in Auftrag gegeben, und es ist fraglich, ob überhaupt nicht einmal in Angriff genommen werden, weil der Kohlenmangel im amerikanischen Kriegswirtschaftsministerium nicht in der Lage war, das nötige Material zur Verfügung zu stellen.

Es handelt sich hierbei durchaus nicht um einen Einzelfall, denn, wie „Philadelphia Courier“ berichtet, sind selbst in den kaiserlichen Werften in Portland, das höchste Prioritätsrecht in der Rüstungsbeschaffung genießt, infolge Kohlenmangels nicht genügend Werkzeuge vorhanden. Der Plan der Fertigstellung des Amazonasgebietes mit Barren und Schleppfähnen, die über Sandbänke fließen, durch Wasserfälle starten und selbstständig über Land wandern, wird also wohl eine Utopie bleiben, wie so viele phantastische Hirngespinnste, mit denen man in Washington die Unruhe der eigenen Bevölkerung befähigen und der Welt eine Fata Morgana amerikanischer Produktionsmöglichkeiten vorgegaukeln möchte.

## „Im Geiste der Kämpfer von Mufden“

Ganz Japan feierte den 38. Jahrestag des entscheidenden Sieges über die Russen

O Tokio, 10. März. Mit zahlreichen militärischen Paraden beging Japan und besonders die Hauptstadt Tokio den 38. Jahrestag. Der 10. März 1905, an dem die japanische Armee den entscheidenden Sieg bei Mufden über die Russen davontrug, ist zum Symbol für die ganze Nation geworden. Schon am Vorabend überbrachte der deutsche Botschafter Graf Schwerer über alle japanischen Sender die Grüße und Glückwünsche des deutschen Volkes an das verbündete Japan. Völlig Bemünderung, so führte Botschafter Graf Schwerer aus, blühe das deutsche Volk auf die Pläne und Hoffnungen der Japaner, die Japaner Armees während der letzten 15 Monate errungen habe. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der deutschen und der japanischen Armee, die seit langem bestehen, hätten sich in diesem Krieg zu einer unerschütterlichen Waffenkammeradschaft gestaltet und das deutsche Volk sei stolz auf seinen Verbündeten, in dessen Führung sich die gleiche Entschlossenheit zum Siege finde wie in der eigenen.

Die Zeitung „Asahi“ gab der Bedeutung des Tages in folgenden Worten Ausdruck: „In den vielen Jahren, die seit der Schlacht von Mufden vergangen sind, ist der Opfergeist der Kämpfer von Mufden der ganzen japanischen Armee im Gedächtnis geblieben. Mit dem sich wandelnden Gesicht des Krieges sind auch die Aufgaben des einzelnen Soldaten andere geworden. Unverändert aber im Innern sind, und so wird es noch in tausenden Jahren sein, der Geist, der jedem wehrfähigen japanischen Mann innewohnt, die unerschütterliche Entschlossenheit, bis zum letzten Ende durchzukämpfen.“

England läßt Jean hungern  
\* Rom, 10. März. Die iranische Regierung hat bei den britischen Behörden Protest erhoben, weil die im englisch-irakisch-iranischen Abkommen vorgesehenen wirtschaftlichen Verbindungen von den Engländern nicht eingehalten werden. Die iranische Regierung betont, daß sie sich ausschließlich um die Ernährung im Lande aufrecht zu erhalten, wenn die gegenwärtige Lebensmittelkrise weiter anhält. Als Antwort darauf verurteilten die britischen Behörden an vielen Orten die Garnisonen, um Unruhen zu verhindern.

schickungen, bei denen im Gebiet zwischen Tokio und Yokohama ein Angriff „feindlicher Flugzeuge“ vorbereitet wurde. In diesem Wandra wurden erbeutete feindliche Flugzeuge verwendet, unter denen sich auch eine „Hingebende“ befand. Den Feindabgeordneten war die Delaufuhr über die Kämpfe von 1904/05, die geeignet waren, den Kampfgeist der Bevölkerung anzuspornen.

Die Zeitung „Asahi“ gab der Bedeutung des Tages in folgenden Worten Ausdruck: „In den vielen Jahren, die seit der Schlacht von Mufden vergangen sind, ist der Opfergeist der Kämpfer von Mufden der ganzen japanischen Armee im Gedächtnis geblieben. Mit dem sich wandelnden Gesicht des Krieges sind auch die Aufgaben des einzelnen Soldaten andere geworden. Unverändert aber im Innern sind, und so wird es noch in tausenden Jahren sein, der Geist, der jedem wehrfähigen japanischen Mann innewohnt, die unerschütterliche Entschlossenheit, bis zum letzten Ende durchzukämpfen.“

England läßt Jean hungern  
\* Rom, 10. März. Die iranische Regierung hat bei den britischen Behörden Protest erhoben, weil die im englisch-irakisch-iranischen Abkommen vorgesehenen wirtschaftlichen Verbindungen von den Engländern nicht eingehalten werden. Die iranische Regierung betont, daß sie sich ausschließlich um die Ernährung im Lande aufrecht zu erhalten, wenn die gegenwärtige Lebensmittelkrise weiter anhält. Als Antwort darauf verurteilten die britischen Behörden an vielen Orten die Garnisonen, um Unruhen zu verhindern.

## Ringzug

Der Führer landete am Vines Jumbo aus Anlaß seiner Wiederwahl zum Präsidenten der türkischen Republik ein in herrlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

Dem Hohen Vater Dökar Urfinus wurde zu seinem 65. Geburtstag die Silberrunde-Gesellschaft ehrt damit seine großen Verdienste um die Heiligung und technischen Neuentwicklungen der deutschen Luftfahrt. In der Zeit Hiegeserischer Dinnmatt hat Urfinus durch die Förderung des Einflusses die Flugbegeisterung der deutschen Jugend immer von neuem belebt und den jungen Ingenieuren durch die Anregung zum Bau motorisierter Flugzeuge den Weg für eine hervorragende praktische Flugtechnik Ausbildung gewiesen. Durch den Segelflug hat er unzahlige Flugschüler für die Luftfahrt gewonnen.

Das politische Führerkorps der Deutschen Reichsregierung in der Silberrunde-Gesellschaft des Volksgruppenführers Ingenieur Karmosin zu einer Tagung aufnahmen, zu deren feierlicher Eröffnung auch der holländische Verteidigungsminister General Gatos erschienen war. General Gatos bekannte sich in feiner Ansprache zu der engen Zusammenarbeit mit der Deutschen Volksguppe, deren Leistungen er vorbehaltlos anerkannte.

Der Schweizerische Luftraum ist in der Nacht zum Mittwoch abends verlegt worden. Eine größere Zahl von Flugzeugen flog in die Nord- und Südwest ein. Die Fliegerabwehr trat in Aktion.

Vierzehn belgische Soldaten wurden, „Sunday Times“ zufolge, von einem Kriegesgericht in England wegen Disziplinsittigkeit, einige wegen Anzettelung einer Revolte, zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Ein britisches Flugzeug zerfiel, wie Reuter erst jetzt bekannt gibt, am vergangenen Sonntag bei einer Landung auf dem Flugplatz in der Nähe von Beirut. Am Bord des Flugzeuges befanden sich, wie Reuter weiter berichtet, General Watt und Oberst Baril, zwei hohe britische Offiziere, die von General Ghand in einer besonderen Mission nach der Levante entsandt worden waren. Oberst Baril kam bei dem Flugzeugunglück ums Leben, während General Watt schwer verletzt wurde.

Der ägyptische Haushalt schließt mit einem Defizit von 11,5 Millionen ägyptischen Pfund ab. Der Defizitbetrag wird durch neue Steuern gedeckt, die, wie gemeldet wird, besonders belastend sein werden. Der Haushalt erreicht eine Ausgabenhöhe von 65.000.000 ägyptischen Pfund. Die Ausgaben sind in den letzten drei Jahren um 25 Millionen ägyptische Pfund gestiegen und die Staatsausgaben haben jetzt eine bisher nie zuvor verzeichnete Höhe erreicht.

In Ahmedabad eröffnete am Montag bei einer Kundgebung der indischen Bevölkerung die britische Polizei das Feuer auf Demonstranten. Dabei gab es Tote und Verletzte.

## Oberlauf des Jangtse überraschend überschritten

\* Tokio, 10. März. Die Japaner leiteten am 8. März neue Operationen gegen zwei am Gegenüber des Jangtsekiang eingeschleifte Divisionen ein. Es gelang den Japanern, den Oberlauf des Jangtsekiang zu überschreiten und eine Reihe von feindlichen Stützpunkten zu erobern.

Der Oberlauf vollzog sich für die Gegenseite völlig überraschend, da der Feind ihn nicht dort erwartet hatte, wo er durchgeföhrt wurde. Die Japaner waren für diesen Oberlauf auf das genaueste vorbereitet und anscheinbar überlegen.

Japanische Elitetruppen, die an einem Punkt zwischen Schanghai und Jotchow landeten, setzten wie Domet meldet, ihren Vormarsch in südlicher Richtung fort und durchdrangen den Jangtsekiang in feindlichen Regiment, den West der 100. Division, und bestanden gleichzeitig durch einen Voranschritt den wichtigen feindlichen strategischen Ort 50 Kilometer westlich von Kientai. Außerdem haben japanische Einheiten ihren 818. Artillerie Bataillon in Richtung Kientai, einen wichtigen feindlichen militärischen Stützpunkt 40 Kilometer südwestlich von Kientai.

Domet meldet von einem ungenannten Stützpunkt an der China-Front, daß japanische Truppeneinheiten, die wie eine Welle über das Gebiet nördlich von Lunging an der Grenze der Provinzen Hunan und Kueich heranzogen, den wichtigen feindlichen Stützpunkt Tschan Hanhu, etwa 35 Kilometer südwestlich von Kientai einnahmen. Die Einnahme einer weiteren strategischen wichtigen Stützstellung ist nur noch eine Frage der Zeit.

## „Schuh der Juden von den U.S.A. übernommen“

\* Stockholm, 10. März. Roosevelt hat ein amerikanisches Indentomite, das sich für die „Defnung“ Palästinas zu weiterer Judenwanderung einsetzt, eine Postfach gerichtet, in der er betont, die U.S.A.-Regierung habe den Schuh der Juden übernommen.

Damit gibt Roosevelt eine abfassende Tatsache an. Im Auftrag des Indentomites, das die Finanz- und Rüstungsgehaltigen der Vereinigten Staaten vertritt, hat er das amerikanische Volk in dieser Krieg hineingetrieben — mit Vorbildern und eht höchsten Trübs. Jetzt, da er sein Ziel erreicht hat, glaubt er es nicht mehr nötig zu haben, diesen Tatbestand zu verschleiern. Jetzt gibt er offen zu, daß sein Krieg ein jüdischer Krieg ist.

## Feldpostvermittlung eingestellt

\* Berlin, 10. März. Die Reichspostverwaltung gibt bekannt, daß sie ab sofort die Feldpostvermittlung zwischen Front und Heimat einstellt. Da durch geeignete Maßnahmen der Partei dafür gesorgt ist, daß Soldaten ohne Angehörige ausreichend betreut werden, entfällt für sie darans kein Nachteil. Der Vorrang bei der Postförderung, insbesondere in den Osten, gehört zur Zeit den Familienbriefen.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe  
Verlagsdirektor: Emil Munn, Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer, Redaktionsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

In 750 Feindflügen 23 Mal um die Erde!

Höhepunkte im Dasein einer Fernaufklärerstafel - Von Kriegsberichterstatter Robert Baur

PK Zahlen und Statistiken sind Dinge, die nach all dem Reichen und Tragen sind, leblos. Aber man kann sie gut gebrauchen, insbesondere, wenn man etwas vertrauliches will. Man kann mit ihrer Hilfe sogar Dinge behaupten, die nicht einmal - genau genommen - stimmen, wie ich es eben tue. Denn die Männer der Staffel, die ich dem Vorgesetzten vorstellen will, sind natürlich nicht um die Erde geflogen. Aber sie haben in den zwei Jahren, die die Staffel besteht, hinter den feindlichen Linien Strecken abgeflogen, die aneinander gereiht die hübsche Zahl von 23 Erdumrundungen ergeben. Und darunter kann man sich mehr vorstellen, als unter der nüchternen Zahl der geflogenen Kilometer.

Das Ehrenbuch der Staffel, das drüber auf dem Befehlsstand liegt mit den Namen und Bildern der Gefallenen. Und ich sehe auf dem Wappenstein vieler Kameraden neben den Eichenkreuzen das Verwundeten-Abzeichen. Da ist der Oberfeldwebel E., ein großer, kräftiger Schwabe und, wie fast alle seine Kameraden, mit einem dicken Schädel von der Natur ausgestattet. Im Kampf hat das seinen Vorzug. Ich bringe nichts so rasch aus der Reihe, wenn angegriffen wird, dann ist er auch dem Posten, wie sein befehliger Abstieg vom Oktober 1941 im Osten zeigt. Im Raum von Tula war es. In achtundzwanzig Meter Höhe waren plötzlich sieben Sowjetjäger da, die sofort angriffen. Der erliche, der zu nahe kam, mußte getroffen sein, kurze Zeit nach unten ab. Andere blieben während des halbseitigen Luftkampfes zurück, drei aber blieben sich hartnäckig bei der Maschine. Einen von ihnen, der erneut zum Angriff ansetzte, sah Oberfeldwebel E. mit einem langen Feuerstoß, der das Dreiblatt als Luftschiff nach unten weg schlug und auf dem Boden auf. Abwärts! Das er vermutet war, hat der Oberfeldwebel erst nach dem Luftkampf bemerkt.

Es war abenteuerlich, was die zwei Tage und Nächte den Rotgeländeten brachten. Das Flugzeug in Brand setzen, M.S. ausbauen und dann verfliegen, war eins. Aber schon war der Gegner da. Nur durch List entkamen sie ihm, verbrachten den Tag im Kornfeld und marschierten während der Nacht. Aber da war der Durst, und der Regen, den sie in der Landstrolche auffingen, konnte das Brennen im Halse kaum lindern. Also machte sich einer auf und brachte auch richtig in einer Blumenwiese aus dem nächsten Dorf Wasser. Gott sei Dank! Als und zu lüfteten sie zurückfliegende Volksgewissen und flüchteten auf die Hügel, die ihnen auf ihrem mühsamen und gefährlichen Marsch folgten, kräftig schrien und so stets ihren Standort preisgaben. Es kam erneut Regen und diesmal füllten sie den Durst aus Pfützen und Tümpeln, bis sie nach zwei Tagen auf der Halbinsel bei Stud die ersten Feldbarren trafen. Das war eine Freude, die auch auf die Staffel übergriff, als die Vermissten sich gesund und munter zurückmelden. Das Glück im Reich. Also Oberleutnant R. trenn. Im August 1942 verließ ein Englischer bei einer Abendaufklärung im Kanal die ganze Steuerverrichtung der Maschine. Aber Oberfeldwebel R., der dabei verwundet wurde, brachte das fast steuerlose Flugzeug noch zum Platz zurück und legte es in voller Fahrt auf den Rasen. Eine prächtige fliegende Rekonstruktion!



Ein in der Nacht zum 9. März durch die Flak in Baden abgeschossener Britenbomber Aufnahme: „Führer“-Geschwindigkeit.

Die drei Viertelstündigen Feindflüge fällt abends fort mit dem dritten Geburstag der Staffel aufkommen und heilslos. Soherman eine Art Doppeljubelstund dar. Es wird allseitig nicht, wie das zu normalen Zeitläuften selbstverständlich ist, gefeiert im Sinne üblicher Geburstagsfeiern und sonstiger Jubiläen, weil man nicht die Zeit ist. Man hat außerdem im neuen Einlagegebiet an der Mittelmeerküste viel zu tun.

Die drei Männer kannten, bevor sie hier herüber kamen, die Kammerflämmer Mittel- und Osteuropas, die russischen Winter in allen Variationen, nicht aber den Mittel, den letzten in menschlichen Wind, der von den Himmeln herunter das Honetal durchfließt und hier im weiten Mündungsgebiet sich aufteilt, als wolle er alles Leben bimmeln. Die Flugsituation ärgert sich über ihn, weil er alle Vierzehn in einer anderen Stärke und aus anderen anderen Richtung zu wehen beliebt und die D'S müssen darauf achten, daß die Maschinen, die nicht in den Bögen haben, richtig kursiert sind, sonst machen sie sich in der Nacht selbständig. Denn der Mittel hat einen veränderlichen Druck hinter sich. Wenn ich mit dem Staffelfluggeschäft vom Gefechtsstand zur Luftfahrt gehe, muß mir nun oft im Winkel von 45 Grad zur Erde stellen, sonst sind wir um, umgeblasen.

Oberleutnant R., der sich dieser Tage von seiner alten und liebgeordneten Einheit verabschiedet, hat die Staffel auf ihrem Weg nach dem Osten, an die Kanalküste und nach dem Süden Frankreichs begleitet. Sie hatten ihn alle gerne, den kleinen, unterleichten Offizier, der viel Schmerz mitmachte in den zwei Jahren und der sich gleich in den ersten Tagen des Dreiblattes als Fußgänger beteiligte, als er mit seiner Befehlsführung 50 Kilometer hinter den feindlichen Linien notlanden mußte.

fliegen entgingen sie dem Luftkampf, aber sie freuten sich sehr, denn Minuten später ging der Gefechtsstand eines anderen Kommando, den sie lüfteten, sofort zum Angriff über. Vier Engländer flogen hintereinander rund 80 Angriffe. Der erste wurde aus nächster Nähe abgewehrt und ging teil nach unten weg, der zweite setzte sich nach Trefferwirkung seitwärts ab, aber die beiden anderen blieben dicht ran. Die besseren Nerven entschieden den ungleichen Kampf. Oberleutnant R., der später den Helikopter

land, flog phantastisch. Das Flugzeug hatte in den zwölf Minuten Luftkampf nur vier Treffer abbekommen! Oberleutnant E. gehört, trotzdem er noch jung an Jahren ist, bereits zu den alten, erfahrenen Frontfliegern. Seit dem Weisfeldzug hat er an der Front. Gegen Frankreich hat er die ersten Spuren verdient, im Kampf gegen England machte er mit dem Kanal Befehlshaber, als er einmal aufsteigen mußte, und im Osten kam er nach zweieinviertel Tagen und drei Nächten wieder zurück, als keiner mehr etwas für ihn gab. Aus der Vielzahl seiner Erlebnisse greifen wir einen Aufklärungsflug im Sommer 42 heraus. Er hatte die Vorgänge um einen deutschen Brückenkopf am Wolchow zu beobachten. Kaum einen Kilometer von untern Männern weg, lud der Sowjet an einer Eisenbahnrampe 25-30 Panzerwagen aus. Das gab Arbeit. Oberleutnant E. meldete fortlaufend die Lage zur Bodenstelle, die die Staffas macht machte. Aber bis sie kamen, tat sich allerdings am Himmel und am Erdboden. Er schickte unsere Artillerie ein, zwei Panzer gegen Trefferwirkung, aber die übrigen griffen schon in den Kampf ein. Die Sowjets hielten aufgebracht über den Aufklärer und schickten Jäger. Fünf auf einmal. Drei greifen sofort an, und dann beginnt das Jagen im Zeitflug. Eine Viertelstunde hindurch, in der Oberleutnant E. zeigen muß, was in ihm steckt. Und er fliegt gut, fünf Treffer sind das Ergebnis der fünfzehnminütigen Jagd. Dann kommen die Staffas, eine ganze Staffel. Oberleutnant E. schickte sich mit dem Staffelfluggeschäft, und so sehen die Kameraden da unten ein ungewöhnliches Bild: Da oben am Himmel stehen Staffas, an ihrer Spitze ein Aufklärer, der die Kameraden ins Ziel führt, dorthin, wo die Feindpanzer sich gefammelt haben und unsere Stellungen beschützen. Der erste der fliegt, ist Oberleutnant E. — und dann folgen die Staffabomben in die Ansammlung. Noch Tage später fanden die ausgebrannten und unbeweglichen Panzer dort, wo die schweren Bomben eingeschlagen hatten.

Die ersten Aale gegen England

Ein Karlsruher Bootsmann erzählte von fünf Jahren U-Bootfahrten

Bootsmannmaat Hermann Seifried, am 22. Februar 1943 in Karlsruhe geboren und auch dort wohnhaft, wurde jetzt in einem U-Boot-Stützpunkt am Mittelmeer das deutsche Kreuz in Gold überreicht. Der folgende PK-Bericht schildert, wie sich dieser bewährte Unteroffizier der Kriegsmarine die hohe Auszeichnung verdient hat. PK: Als England den Krieg erklärte, fand das U-Boot, auf dem der Bootsmaat Seifried fuhr, mitten in der Nordsee. Die ersten Aale gegen England waren raus und hatten getroffen. Mein Kommandant war damals Kapitänleutnant Moehle, einer der ersten Ritterkreuzträger. Wir führten Sonderunternehmen an der englischen Küste durch, wo die britischen Zerstörer erbittert Jagd auf uns machten. Das waren meine ersten Kriegserlebnisse. Nach anfänglichem Ärgern erzählt Bootsmaat Seifried mit zunehmendem Temperament von seinen Feindfahrten im Winter in der Nordsee, wo die Eisfischgräten nicht nur das U-Boot, sondern auch die pelzvermummten Männer auf der Brücke bedekten. Vor allem aber schildert er seine späteren Fahrten im Mittelmeer, wo es manchmal im Sommer in der Enge des Bootes recht heiß wurde.

Bei Uebermoffenfahrt, bis er zum Maatenbergrang kommandiert wurde. Nach zwei längeren Atlantikfahrten kam er im Sommer 1941 ins Mittelmeer, wo er jetzt bereits acht Feindfahrten hinter sich hat. Vor einem Jahr wurde er mit dem G.S. I. ausgezeichnet. Gleich bei einem der ersten Unternehmen schickten sie einen stark gefährdeten englischen Kreuzerverband. Rings um das Schrotzröhrchen des Bootes schwebten die Besatzung in ihren Redieren hin und her. Bei ruhiger See und guter Sicht riefen sie mitten hinein in den feindlichen Verband und suchten ihr Opfer. Die beiden Aale trafen hier östlich von Tobruk einen Kreuzer der Flottillen-Klasse tödlich. Sein Verlust wurde später von den Engländern zugegeben. Auf anderen Fahrten verlusteten sie drei oder vier größere Dampfer und einige Motorleger. Mit dieser Bilanz machen sie oft genug Bekanntheit. Doch trotz mancher Schäden brachten sie ihr großes Boot immer heil nach Hause. „Einmal im vorigen Jahr“, erzählt Bootsmaat Seifried, „haben wir einen Flieger ausnahmsweise etwas spät, so daß die Bomben schon fielen, als wir erst etwa zehn Meter weggetaucht waren. Es brachte wie verrückt, die Instrumente fielen zum Teil aus. Wir mußten aufpassen. Jetzt gingen wir den Totpunkt mit allen Waffen an und schossen, was das Zeug hielt, bis er mit zahlreichen Treffern abdrückte. Da kam ein zweiter Flieger herüber voran. Er drückte immer tiefer. In geringer Höhe öffnete er seine Bombenschleudern. Wir haben deutlich drei dicke „Koffer“ rausfallen. Der erste Bomben fiel zehn Meter neben uns, die zweite zwanzig, die dritte etwa dreißig. Unser U-Boot verschwand fast unter den Wasserbergen. Da haben wir achteraus von der Maschine eine Rauchfahne. Alles schreit: „Schickt den Bogen ab! Holt ihn runter!“ Dann ein Feuerfisch. Wir brüllten alle wie Besessenen: „Er brennt.“ Ein toller Aufbruch bereitete bei uns auf der Brücke und an den Geschützen. Da bricht eine Tragfläche ab und eine Welle, weg war er. Abgeschossen.“

Seit mehr als fünf Jahren führt dieser Unteroffizier auf U-Booten. Auch heute noch sieht man seinen frischen und gelblichen Gesicht nichts von der Schwere und Härte des U-Bootskrieges an. Seine von Lebensfreude und Humor sprühende Art, die der Admiral bei der Ueberreichung der Auszeichnung als beispielhaft rühmte, hat ihn auch in manchen Augenblicken der Gefahr nicht verlassen. Gerade in solchen Situationen ist er seine Kameraden durch seinen unerschütterlichen Humor mit. So beweglich und munter wie er früher als Turner und guter Handballspieler war, als er viel an Wettkämpfen im badischen Land herumreiste, so quatschhaft ist er auch heute noch. „Ich wollte raus, Palmen sehen“, meint Hermann S. anfangs winternd auf die Frage, wie er denn zur Kriegsmarine gekommen sei. Die U-Bootfahrt, in der er bis dahin gearbeitet hatte, wurde ihm zu lang. So meldete er sich freiwillig zur Kriegsmarine und kam nach einem halben Jahr Grundausbildung schon Ende 1937 auf seinen Wunsch zu den grauen Wölfen, den U-Booten. Hier hatte er noch teil am Aufbau der U-Boot-Flottilie. Schon vor Kriegsbeginn hat er manche Feindfahrten in der Nord- und Ostsee mitgemacht. Als Angehöriger der fernmündigen Befehlsführung machte er schon damals vor allem Dienst als Ueberwachungs- und Ausguck der Brückenwache



Gefangene Briten werden von dem Stolltruppführer eines Fallschirmjäger-Regimentes in Tunisien an Ort und Stelle vernommen. (PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Wörner, At. 2.)

Nein geholt hatte, blieb also nur noch dieses eine übrig. Erna sprach, ob dort noch Auslicht befände, war von der Nachbarin mit einem Aufschrei beantwortet worden. Erna ging an der halbmannshohen Lichtgrauen Mauer entlang, die mit ihrer sanften Rundung etwas Kindliches, etwas Märchenhaftes hatte, so als fiele sie ein Badewort aus einem Zauberbuch. Riegelartige großschalige Platten durchbogen den Vornarten. Manche trugen lamellenartige Kanonen und hinteren und hinteren über das Mauerwerk. Eine azerische weiße Tür war eingelassen, und zwei aufgesteckte große Angeln warteten darauf, daß man durch sie hindurchschreite. Doch Erna entfernte sich wieder von dem Hause und trat bis an den dreieckigen Dünengarten zurück, der jenseits der Promenade lag und diesem Hause auszuweichen schien; es befanden sich dort Bänke und ein Tisch mit einem mächtigen eingestrichen Sonnenschirm. Ein Mensch war hier wie dort nirgends zu sehen, nur ein Schildchen mit der Aufschrift: Privat.

erlaube gerade noch hindurchzuschäpfen und die Rückseite des Hauses zu betrachten. Sie war bis an das Ende des Hauses gekommen. Hier schloß sich der Wald an. Die Lage des Hauses und seiner Naturgärten war ideal. Sie ging den Pfad zurück. Ihre Wege hatten sich mitgelagert, ihr Mund sich weidgefragt. Aber hier wollte sie einen letzten Versuch unternehmen. Sie klinkte die Tür auf, schritt zum Portal und sah oben an der schönen, dunkelbraunen Tür, die allerlei Berat trug, in aldenischer, bunt durchnetzter Schrift einen Spruch, der geeignet war, alle Jagdgattigkeit mit einem Streiche wegzunehmen. Sie nunter herein — hier fand sie die stauigen Hände erlaubt — doch wenn das Herz und der Sinn verhaßt, der laßt uns allein! Erna lächelte, als habe sie einen glücklichen Fund getan. Sie prüfte an. Niemand öffnete. Kein Laut war zu vernehmen. Und doch hatte sie das Gefühl, daß jemand drinnen sei. Trotzig warf sie den Kopf zurück. Sie konnten sich ein paar Wochen selbst in einem schönen Hause leisten. Sie nahm den eisernen Klopfer. Vorher hatte sie nur mit den Knöcheln gepokt. Sie öberte. Sie ahnte nichts von dem Schicksal, das sie mit diesem arglosen, aber vielleicht wirklich für ihr Verhängnis ein wenig unbefehenden Versuch heraufbeschwor. Noch hatte sie es in ihrer Hand, alles abzuschneiden. Eine Sekunde lang hielt sie das Glas und das Unheil die Waage. Eine Sekunde lang dachte sie, daß es am besten sei, den Kopf zurück zu werfen. Doch dann schlug der Ring auf die eiserne Platte. Es gab einen starken Fall. Was für den mehrmaligen schützernem Pochen verlag hatte, der metallischen Forderung wurde es gewährt.

Jetzt wurde ein kleines, rundes, durchgittertes Guckfenster über dem Metallklopper geöffnet, und eine Männerstimme fragte etwas verdrießlich: „Sie wünschen?“ Zwei Augen, die sie nicht sah, äugten sie prüfend an. Dann ließ es sich merkbar freundlicher vernehmen: „Einen Moment, bitte!“ Ein Patenknopf wurde aufgeschraubt, die massive Tür zurückgedreht. Erna sah einen, wie es schien, noch ziemlich jungen, schwarzhaarigen Herrn in einem gelblichen Bademantel, dessen Gesicht von seiner Form war, aber einen merkwürdig müden Zug hatte. „Ich wollte nur einmal fragen“, äußerte Erna, die sich angesichts dieser Erscheinung am liebsten auf dem Platz umgedreht hätte, „ob etwa zufällig in diesem Hause etwas frei ist.“ „In diesem Hause ist alles frei“, erwiderte er. „Ich habe überall im Ort nach einer Möglichkeit gesucht, Unterkunft zu finden. Wir sind nämlich drei, eigentlich vier Personen.“ Er schüttelte den Kopf. Sehr freundlich sagte er: „Haben Sie nicht das kleine Schild gesehen?“ Das Blut schoß ihr in den Kopf wie von einer beschämenden Zurechtweisung. „Ich habe auch etwas anderes gelesen, einen hübschen Spruch oben an der Tür.“ Er lächelte. „Ja, den Spruch zerbrüchhaberen am Sonntag ganze Projektionen von Ausflügler. Er ist wirklich hübsch. Aber warten Sie mal, da fällt mir etwas ein. Kommen Sie doch bitte.“ Sie folgte ihm in einem wunderbar fahlen Flur, dessen gedämpfte braunen und blauen Farbtöne das Herz in einer milden Mollstimmung gefangennahmen. Unterhalb der mit aparten Kurfen belegten graublauen Treppe lag eine magognifarbene Truhe wie ein Hort von Anstand und Wohlstand zu flüchtiger Anlehnung ein.

„Es hat doch wohl keinen Sinn“, sagte Erna besonnen, als er sie in das große Erkennzimmer führte. Der große Flügel aus Palisander, die kostbaren goldgelben Tassen, die alles Erbgut sein mochten, die verirrten modernen Bilder, der dunkle Teppich, aber dem jeder Schritt verlumpte, alles war bestimmt, ihr die eigene Verfeintheit klarzumachen. „Das wäre doch nichts für meine Kinder“, sagte sie und hieb vor dem angebotenen Sessel stehen. „Sie haben Kinder?“ fragte er. „Säbne Kinder, nicht wahr? Ich liebe Kinder.“ Und er setzte wie in Gedanken verloren hinzu: „Sehr sogar.“ Dann ging er rasch zur Tür. „Vielleicht läßt es sich doch arrangieren, meine Gnädige. Ich muß nämlich in den nächsten Tagen fort. Uebrigens wirkt nur dieser Raum so ungemächlich.“ Erna widerstand seinem Ausdruck. „Ich will mich nur rasch fertig machen“, sagte er, „entschuldigen Sie bitte mein Meuberes.“ Er entfernte sich. Sehr bald kam der Herr zurück, dessen Namen sie noch nicht kannte. Er trug einen leichten Sommeranzug. Das schwarz geaufernte Blau war von einer vornehmen Fabrik. „Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt“, sagte sie und nannte ihren Namen. Sie erwiderte dann, daß ihr Mann einen großen Eisenbetrieb habe, und daß er überall auf Liebes- und Wolin betamnt sei. „Ich habe den Namen bereits gehört“, bestätigte er, „übrigens, ich heiße Roger.“ Er wollte noch etwas hinzufügen. Doch unterließ er es lächelnd. Sie erfuhr nun, daß der schöne Spruch über der Tür von dem Dichter Walter Forlan stamme, der mit dem Verfasser dieses Zeitalters befreundet sei. Erna fühlte sich durch das Fremdwort geschmeichelt. „Sie sind also nicht der Verfasser?“ fragte sie.

Das Urteil Roman von Arnold Krieger

Wenn mochte das Haus gehören? Keinem der übrigen Vermieter. Aber es lag so einladend aus mit seinem Runderker und dem Balkon darüber, mit dem Weinberg und dem tief herabgehängenen leuchtend roten Dach. Was für süße Fenster, schmückte Erna. Und diese lauschige Veranda der rechten Seite, und dort im Garten die grüngeblühten Naturlaube, und dieser große Naturgarten, der das ganze Haus umschloß. Ein Paradies für Kinder! Nur ein paar Springe, und sie waren am Strand. Das Meer blaute durch die Kronen.

Wenn mochte das Haus gehören? Keinem der übrigen Vermieter. Aber es lag so einladend aus mit seinem Runderker und dem Balkon darüber, mit dem Weinberg und dem tief herabgehängenen leuchtend roten Dach. Was für süße Fenster, schmückte Erna. Und diese lauschige Veranda der rechten Seite, und dort im Garten die grüngeblühten Naturlaube, und dieser große Naturgarten, der das ganze Haus umschloß. Ein Paradies für Kinder! Nur ein paar Springe, und sie waren am Strand. Das Meer blaute durch die Kronen.

Wenn mochte das Haus gehören? Keinem der übrigen Vermieter. Aber es lag so einladend aus mit seinem Runderker und dem Balkon darüber, mit dem Weinberg und dem tief herabgehängenen leuchtend roten Dach. Was für süße Fenster, schmückte Erna. Und diese lauschige Veranda der rechten Seite, und dort im Garten die grüngeblühten Naturlaube, und dieser große Naturgarten, der das ganze Haus umschloß. Ein Paradies für Kinder! Nur ein paar Springe, und sie waren am Strand. Das Meer blaute durch die Kronen.

Wenn mochte das Haus gehören? Keinem der übrigen Vermieter. Aber es lag so einladend aus mit seinem Runderker und dem Balkon darüber, mit dem Weinberg und dem tief herabgehängenen leuchtend roten Dach. Was für süße Fenster, schmückte Erna. Und diese lauschige Veranda der rechten Seite, und dort im Garten die grüngeblühten Naturlaube, und dieser große Naturgarten, der das ganze Haus umschloß. Ein Paradies für Kinder! Nur ein paar Springe, und sie waren am Strand. Das Meer blaute durch die Kronen.





